Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **5 (1923)**

Heft 2

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Erscheint jeden Samstag.

Abonnementspreis: Für die Schweiz: Jährlich Fr. 8.80, halbjährlich Fr. 4.40, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellt 20 Cts. mehr. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen zugerechnet / Einzelnummer kostet 20 Cts.

Verlag und Expedition: Schweizer Frauenblatt A.-G., Aarau, Bahnhofstraße 43. / Telephon No. 61. / Postcheckkonto No. VI/1441.

Insertionspreise: Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareillezeile 30 Cts., Ausland 40 Cts. Reklamen: Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.— per Zeile. Chiffergebühr 50 Cts. Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. / Inseratenschluß: Donnerstag Mittag.

Alleinige Annoncen-Annahme: Orell Füßli-Annoncen Zürich, „Zürcherhof", Sonnenquai 10 (beim Bellevueplatz) und deren Filialen in: Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Neuchâtel etc.

Nr. 2 — Aarau, 13. Januar 1923 — V. Jahrgang

Für den Frieden!

Ein Geleitwort von Lady Aberdeen zum neuen Jahr.

Das Nachrichtenblatt des Internationalen Welt-Frauenbundes*) veröffentlicht ein Neujahrsschreiben seiner Vorsitzenden, Lady Aberdeen in England, an alle ihre Mitarbeiterinnen, das wir um seines prinzipiellen Inhaltes willen mit Freude und innerster Zustimmung einem weitern Leserkreise übermitteln möchten. Lady Aberdeen spricht darin von einem Kreuzzug für den Frieden, den die Frauen der Welt zu führen hätten, um die drohende Vernichtung der Menschheit, die so leichthin von einem neuen Kriege spreche, abzuwenden! „Sie laden Blutschuld auf sich, wenn sie jetzt die Hände in den Schoß legen und sagen, sie können nichts tun."

Wir betrachten Lady Aberdeens Worte als Richtschnur, als Hauptlinie, auf die der internationale Welt-Frauenbund sein künftiges Aufgaben- und Arbeitsprogramm einzustellen gewillt ist.

Wir wollen diesem Appell alle ein freudiges Echo bereiten und seinen Geist zu dem unsrigen machen. Wenn alle Nationalbünde, wenn jede Einzelne diesen Geist wahrer Verträglichkeit, wahren Zusammenlebens annehmen, so muß es doch gelingen, zu einer bessern internationalen Verständigung zu gelangen. Wir betrachten diesen Kreuzzug für den Geist des Friedens — und es soll ein im wahrsten Sinne heiliger Kreuzzug von einer unwiderstehlichen Macht werden — als eine heilige Aufgabe der ganzen Frauenwelt. Lady Aberdeen schreibt:

„Meine lieben Freundinnen und Mitarbeiterinnen vom internationalen Frauenbund!

Seit 1919 der Waffenstillstand geschlossen wurde, haben wir jedes Jahr mit dem heißen Wunsche zur Neige gehen sehen, daß das kommende neue endlich dieser müden Welt den wirklichen Frieden bringen, daß es uns erlauben möge, alle unsere Kräfte der Arbeit für Glück und Fortschritt innerhalb des eigenen Volkes und im Dienste der Menschheit zu widmen. Doch jedes Jahr hat uns enttäuscht; wir haben die bittere Erfahrung machen müssen, daß die finsteren Mächte des Krieges, sobald die Welt sie einmal entfesselt hat, nicht durch das Leid und die Trauer der eigentlichen Kriegsjahre zu versöhnen sind, sondern daß jeder Krieg unerbittlich mehr Leid, mehr Elend nach sich zieht. Und immer sind es die Frauen und Kinder, die letzten Endes am meisten leiden müssen.

Wir vom Internationalen Frauenbunde wissen und glauben, daß die Welt nur genesen kann, wenn sie sich zum Gesetze unserer goldenen Regel: „Tue anderen, wie du willst, daß sie dir tun" auch in den Beziehungen zwischen Nation und Nation, zwischen Klasse und Klasse bekennt. Und wir wollen uns für das kommende Jahr, ernstlicher noch als früher, zur Pflicht machen, in allem, was uns das Schicksal bringt, jenem göttlichen Gebote der Liebe nachzuleben und dem gehässigen Gefühle des Mißtrauens und der Verdächtigung anderer Menschen, anderer Klassen, anderer Nationen entgegenzuarbeiten.

Tausend Wege gibt es, die die Frau gehen kann, als Mitstreiterin in diesem Kreuzzuge der Liebe, der Hoffnung und des Glaubens. Sie kann für seine Ziele wirken in ihrem Hause und in ihrer Umgebung; sie kann durch Zusammenschluß mit anderen Männern und Frauen gleicher Anschauungen es allen Regierungen der Welt klar machen, daß die öffentliche Meinung auf der ganzen Erde gegen den Krieg ist und gegen jede Art der Erziehung und der Politik, welche geeignet ist, den Kriegsgedanken zu fördern und die der Verwirklichung des „alle Menschen sind Brüder" im Wege steht.

Frauen vom Internationalen Frauenbunde in allen Ländern, ich bitte Euch, lauscht auf den Ruf aus der Höhe, der an euch alle ergeht: rüstet euch an der Schwelle des neuen Jahres mit jener mächtigen Kraft des Glaubens, die Berge versetzt und die euer ist, wenn ihr euch ihrer nur bewußt werdet. In der Kraft dieses Glaubens und beseelt vom Geiste der Liebe, der nichts unmöglich ist, können wir eine Atmosphäre schaffen, die unmerklich die moralische Demobilisierung herbeiführen wird, von der die Staatsmänner als der unerläßlichen Bedingung für die tatsächliche Demobilisierung sprechen.

Die Zivilisation ist in einer furchtbaren Gefahr und — man gebe sich keinen Illusionen darüber hin — diese Gefahr droht der ganzen Menschheit, wenn es den Mächten der Finsternis gelingt, den neuen Krieg zustande zu bringen, von dem sie [illegible]

Und die Frauen der Welt, die jetzt ihre Kräfte so viel freier benutzen können und deren Verantwortlichkeit daher um so viel größer geworden ist — sie laden Blutschuld auf sich, wenn sie jetzt die Hände in den Schoß legen und sagen, daß sie nichts tun können, um der drohenden Vernichtung entgegenzuarbeiten.

Der Internationale Frauenbund, der Frauen so verschiedener Typen und Ideale wie auch so verschiedener Volksstämme vereinigt, hat hier eine ganz besonders hohe Pflicht. Das Ergebnis des Kreuzzuges für den Frieden hängt davon ab, ob es gelingen wird, den Frauen aller Länder und Lebensstellungen klar zu machen, daß in ihren Händen, als in denen der Mütter der Welt, die Macht ruht, den Krieg zu verhindern. Wieder und wieder wollen wir Mut schöpfen aus den Worten, die wir im vergangenen Mai im Haag hörten:

Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt.

Es gibt ein Wort, das eine Art Parole gewesen ist von der Zeit her, wo ich das Glück hatte, den Vorsitz des Bundes zu führen bis auf heute: „Altior" — das ist „höher" — immer „höher".

Darf ich das Wort „Altior" zur Parole des Internationalen Frauenbundes für das neue Jahr vorschlagen und wollen wir mit diesem Worte auf den Lippen und im Herzen unsern Weg gehen — den Weg, der uns zum Siege von Glaube und Liebe führen soll?

In Freundschaft

Ihre

Isobel Aberdeen and Temair,
House of Cromar, Aberdeenshire.

*) Dem auch der Bund schweiz. Frauenvereine angeschlossen ist.

Was bringen uns die nächsten Monate?

Bern, den 11. Januar.

Düstere Wolken ballen sich am Himmel der internationalen Politik immer dichter zusammen; sie werfen ihre Schatten auch in unser neutrales Land hinein. Ueberall begegnet man heute einer pessimistischen Stimmung. Als Bundespräsident Scheurer am 4. Januar sein Telegramm an den Präsidenten der französischen Delegation, Minister Barrere in Lausanne sandte, das mit dem schönen Wunsche schloß, es möchte der Lausanner Konferenz gelingen, einen gerechten und dauernden Frieden zu schaffen, da waren wohl diejenigen in der Ueberzahl, die sich sagten: „Die Botschaft hör ich wohl, allein mir fehlt der Glaube."

Und nun wird das stimmberechtigte Schweizervolk in den nächsten Monaten über **drei Fragen** der eidgen. Politik zu entscheiden haben, die sich zum Teil nicht von der internationalen Politik loslösen lassen, und die ihrer Art nach alle dazu angetan sind, Kämpfe heraufzubeschwören. Es sind dies das Zonenabkommen zwischen der Schweiz und Frankreich, die Zollinitiative und der Art. 41 der Fabrikgesetzgebung.

Für das Zonenabkommen ist bereits der 18. Februar als Abstimmungstag auserkoren. Der Erfolg der Referendumsbewegung hat die Gegner der Konvention ermutigt; sie haben ihre Reihen wiederum stärker geschlossen und setzen mit ihrer Aufklärungsarbeit ein. Der Neuen Helvetischen Gesellschaft kommt das Verdienst zu, daß die Angelegenheit in ihren Sektionen in sachlicher Weise erörtert und [illegible] wird. Gesetzt [illegible] tet sich die Aufmerksamkeit vor allem auf die Haltung des **Kantons Genf**, der durch die Neuregelung unmittelbar in seinen Lebensinteressen berührt wird. Hier standen sich schon während des Zustandekommens der Konvention Freunde und Gegner gegenüber, die Regierung sprach sich seinerzeit für dieselbe aus. Heute scheint sich die Wagschale über zu Gunsten der Gegner zu senken. Der Todestag Pictet de Rochemonts, der am 29. Dezember 1924 starb, gab dem Genfer „Komitee für die Beibehaltung der Zonen von 1815 u. 1816" Gelegenheit, durch eine würdevolle Veranstaltung zu Ehren des großen Genfer Diplomaten das Interesse der Genfer Bevölkerung auf die Zonenfrage hinzulenken. Auf dem Friedhof von Plainpalais, wo Pictet de Rochemont unter alten, efeuumsponnenen Bäumen ruht, wurde eine öffentliche Feier abgehalten, zu der sich mehrere Hunderte einfanden. Gegner der Konvention, Hr. Henneberg und Lucien Cramer erinnerten daran, daß es Pictet de Rochemont war, der den Kanton Genf zustande brachte, daß er mit seiner überaus klugen Diplomatie zum Schöpfer der freien Zonen von 1815 und 1816 wurde. Die freien Zonen haben es Genf gestattet, sich wirtschaftlich zu entwickeln, und nun will man die Errungenschaft des großen Genfers für ein Linsengericht preisgeben.

In den letzten Tagen nun wurde von Frankreich selbst den Gegnern in die Hände gearbeitet. Ein führendes deutschschweizerisches Blatt brachte zuerst die Aufsehen erregende Meldung, Ministerpräsident Poincaré habe sich in einem Interview dem Direktor des „Messager de la Haute Savoie" gegenüber des Bestimmtesten über ein für die Schweiz wenig erfreuliches Vorgehen in der Zonenangelegenheit geäußert. Sein fester Wille sei es, die Zollgrenze an die geographische deutschschweizerische Grenze zu legen; von einem Zurückkommen auf die Kleinen Zonen von 1815 könne keine Rede sein. Die Verlegung der Zollgrenze werde erfolgen auch dann, wenn sich das Schweizervolk **gegen die Konvention aussprechen sollte**, ja, die Aufhebung der Zonen werde voraussichtlich schon **vor der schweizerischen Volksabstimmung vor sich gehen.** — Ein **offizielles** Dementi dieser Mitteilung, die auch in Hochsavoyen mit gemischten Gefühlen aufgenommen wurde, ist noch nicht erfolgt. Alle schweizerischen Blätter, auch die welschen, die sich bis jetzt hören ließen, bezeichnen diese Kundgebung des französischen Ministerpräsidenten als eine Mißachtung der Schweiz. Ein Vorgehen, wie er es beabsichtigt, müßte als Akt einer schnöden Gewaltpolitik von der Schweiz energisch abgelehnt werden. Die recht maßvolle „Thurgauer Zeitung bemerkt dazu: „Wenn nicht ganz unzweifelhaft festgestellt wird, daß Herr Poincaré **sich nicht** in der angegebenen Weise geäußert hat, so ist das Abkommen gefestert; denn kein Schweizer wird es mit der Würde seines Landes vereinen können, für dessen Genehmigung einzustehen."

Es ist eine unerquickliche Sache, unter solchen Umständen an den Volksentscheid vom 18. Februar zu denken.

Für die Zollinitiative, das Volksbegehren zur Wahrung der Volksrechte in den Zollfragen, ist der 22. April in Aussicht genommen. Sofort nach Erscheinen der bundesrätlichen Botschaft, in welcher setzte die Kritik ein. Sie galt in der Hauptsache dem Antrag, daneben aber auch nur der Begründung des letzteren. Diese will uns eben nicht glücklich erscheinen; es wird allzu aufdringlich eine Parallele mit der Vermögensabgabe konstruiert. Die Sachlage ist eben doch eine wesentlich andere. Die Zollinitiative verlangt eine Ergänzung des Artikels 29 der Bundesverfassung in dem Sinne, **daß nie ein Zolltarif der Volksabstimmung entzogen werden darf.** Darin erblickt sie eine Sicherung gegen willkürliche Interessenpolitik; sie verfolgt unbestreitbar einen demokratischen Zweck. Anderseits wendet sie sich gegen die bundesrätlichen Vollmachten und die die Lebenshaltung verteuernde Schutzzollpolitik. Diesen Tendenzen der Initiative wird man nicht ohne weiteres die Berechtigung absprechen können. Die Frage ist nur die, ob die Bestimmungen der Initiative nach wie vor eine erfolgreiche Zollpolitik gestatten, ob sie nicht vielmehr die Handlungsfreiheit des Bundesrates in Zolltariffragen, bei der Erstellung der Handelsverträge mit dem Auslande lähmen und damit einen Zustand der Wehrlosigkeit schaffen, der Land und Volk großen Schaden brächte. Die Zolltarifkommissionen beider eidgenössischer Räte kamen in Würdigung der zollpolitischen Konsequenzen der Initiative zum Schluß, es sei der Bundesversammlung **Verwerfung** derselben zu empfehlen. In der nationalrätlichen Kommission, die ihre Beratungen in den letzten Tagen in Zürich abhielt, sprachen sich schließlich auch zwei frühere Befürworter der Initiative, die Herren Nationalräte Graf und Naumberger gegen dieselbe aus und nur die sozialistischen Mitglieder hielten als kleine

Feuilleton.

Aus den „Lebenserinnerungen" von Helene Lange.

Erste Weltanschauungskämpfe.

Zwischen Kindheit und Jugend ist in der Regel kein ganz scharfer Schnitt. Die eine gleitet unmerklich in die andere hinüber. Bei mir ist das nicht so gewesen. Nicht nur der Riegel vor dem Tor des Elternhauses und der äußere Szenenwechsel, sondern auch andere Erlebnisse innerlicherer Art, für Fremde kaum wägbar, für meine Entwicklung einschneidend, trugen dazu bei, mich schnell reifen zu lassen. In vielem noch Kind, war ich der kindlichen Weltauffassung doch schon entwachsen, als ich im Frühjahr 1864, kurz vor meinem 16. Geburtstag, zum erstenmal das Eninger Pfarrhaus betrat, das ein Freund meines Vaters, Pastor Rieken in Rodenkirchen, ihm warm empfohlen und das er selbst noch für mich bestimmt hatte.

Es war für das norddeutsche Mädchen eine ganz neue Welt, die sich ihm hier auftat. Die äußere Eingewöhnung vollzog sich schnell, da norddeutsche Gefährtinnen die Führung durch all das Ungewohnte übernahmen und „Onkel und Tante", wie wir von vornherein den Pfarrer Max Eisert und seine Frau nannten, Menschen von höchstem Wert und innerlichster Bildung waren.

Was dem jungen Mädchen aus einem Lande, wo der Landmann, der Kaufmann, der Schiffer mehr das Gepräge gaben als der Studierte, am meisten auffiel, was von ihm mit jedem Atemzuge begierig eingesogen wurde, das war die geistige Atmosphäre des Hauses. Durchgangspunkt für eine Schar von Gästen, die besonders der impulsive, im besten Sinne menschenbeunruhigte Hausherr heranzog, brachte es täglich neue Eindrücke, die zum größten Teil aus der Welt der Studierten stammten. Daß die Theologie dabei überwog, brachte schon das Pfarrhaus mit sich, zumal auch der älteste Sohn Max in Tübingen Theologie studierte. Und da bekanntlich Theologen nach den Medizinern am meisten sachsimpeln, so schlugen die Namen Strauß, Christian Baur, Tübinger Schule u. a. m. an mein Ohr; fast inhaltlos, aber durch die Zusammenhänge, in denen sie erwähnt wurden, brennendes Interesse erregend. Nichts hätte leichter geschienen, als dieses Interesse zu befriedigen. Aber indem ich der Unterhaltung folgte, stellte ich zugleich fest — auch das war eine ganz neue Erfahrung —, daß sie sich ganz auf die Männer beschränkte, soweit es sich um Themen von einigem geistigen Gewicht handelte. Gesprächsgegenstände und Ton wechselten, sowie die Unterhaltung einmal die Frauen einbezog. Wie in den meisten Häusern des Mittelstandes den Herren die Ehrenplätze bei Tisch und sehr häufig ein Vorzug bei der materiellen Versorgung als ganz selbstverständlich gewährt wurde, so gab es auch geistig eine Art ai tabu, ein den Männern vorbehaltenes Gebiet. In hauptstädtischen Kreisen — ich nehme da spätere Erfahrungen vorweg — war die Grenzlinie sozusagen weltmännischer reguliert; die schöne Literatur und Kunst boten eine gemeinsame Sphäre. Aber auch hier war die geistige Trennung der Geschlechter weit merkbarer als im Norden; das stärkere Wirtshausleben der Männer mochte als Ursache oder Wirkung damit zusammenhängen.

Nun war ich weder an eine Trennung noch an eine verschiedene Einschätzung der Geschlechter gewöhnt, am wenigsten an eine Scheidung der geistigen Sphären. Zu Hause hatte ich gerade in der letzten Zeit mit älteren Freunden meines Bruders eifrig die Probleme erörtert, die der jene Zeit beherrschende naturwissenschaftliche Materialismus der Büchner, Karl Vogt, Moleschott zu lösen vorgab, aber für mich nicht löste; Erörterungen, die sich freilich schlecht mit dem Konfirmandenunterricht vertrugen, der, in formelhafter Weise gegeben, mir aber so wie so wenig bieten konnte. Diese Freunde hatten zwar keine wissenschaftliche Bildung im engeren Sinne, waren mir aber an Verständnis und Wissen weit voraus; eben deshalb konnten sie mir das sein, was ich suchte: Führer. Und nie hätte man auch nur im entferntesten daran gedacht, mir meines Geschlechts wegen die Möglichkeit des Ringens mit diesen Problemen, so unreif es sich damals noch ausnehmen mußte, zu bestreiten. Hier aber ein solches Gespräch zu suchen, das sah ich bald, würde größtes Aufsehen und Befremden erregt haben; es würde auch bei der herablassenden Art, wie man sich unter Umständen einmal der als Grundtatsache vorausgesetzten weiblichen geistigen Inferiorität aufpaßte, zu keinem Erfolge geführt haben. So blieb mir kaum die bescheidene Freude des Verstehenkönnens, „wenn kluge Männer sprechen". Auch die Pfarrerin, eine hervorragend gescheite und geistig selbständige Frau, die viel gelesen und sich eine gute autodidaktische Bildung angeeignet hatte, würde nie daran gedacht haben, sich in die Debatten der Männer zu mischen, selbst wenn sie sich um Themen drehten, die sie gut beherrschte und selbst wenn die Urteile der oft noch blutjungen Männer durchaus keine tiefe Weisheit vertraten. Im Zwiegespräch, das einzelne gern mit ihr suchten, konnte sie wohl gelegentlich durch eine feine Bemerkung die Ueberlegenheit ihres Urteils zeigen, ihr selbst fast unbewußt und ohne daß dadurch ihr Gefühl vom Herrenrecht der Männer auch auf geistigem Gebiet irgendwie beeinträchtigt worden wäre. Noch viele Jahre später, als ich ziemlich eingehende philosophische und altsprachliche Studien getrieben hatte, meinte sie, ich möge ja nichts davon merken lassen, worauf ich übrigens schon des unvermeidlichen Aufsehens wegen gar nicht gedacht haben würde. Ein Kennzeichen für die geistige Trennung der Geschlechter war die äußere, die sich auf den „Pfarrfräuchen" sofort nach dem gemeinsam eingenommenen Kaffee vollzog. Der dort unter freundlichem Entgegenkommen der Herren begonnene Austausch über Personalien wurde von den Frauen mit doppeltem Eifer und Genuß unter Herabsteigen in die Küchensphäre fortgesetzt, während die Männer, in ungeheure Tabakswolken gehüllt, ihre — nicht immer überwältigenden — Geistesturniere ritten oder fachsimpelten. Wenn man auf der Grenzscheide beiden Gespräch

Minderheit am Begehren fest. Außerdem haben Erklärungen, die Bundesrat Schultheß bei den Kommissionssitzungen abgab, viel dazu beigetragen, die einstige Freundschaft für die Initiative abzuschwächen. Bundesrat Schultheß teilte mit, daß den eidgen. Räten noch im Sommer dieses Jahres ein definitiver Gebrauchszolltarif unterbreitet werde, der der Volksentscheidung selbstverständlich nicht entzogen werde, daß ferner keine Einfuhrverbote mehr auf Grund dringlicher Bundesbeschlüsse, die das Referendum ausschließen, erlassen werden sollen. Der Bundesrat gedenkt überdies den Räten in Bälde einen Gesetzesentwurf über die Befugnisse des Bundesrates bei wirtschaftlichen Krisen vorzulegen. Mit diesen Zugeständnissen sucht der Bundesrat auch jenen Kreisen entgegen zu kommen, die sich zwar für die Verwerfung der Initiative, aber für die Aufstellung eines Gegenentwurfes ausgesprochen haben.

Die herannahende Session der Bundesversammlung wird nun die Aussprache über die schwierige Zolltarifmaterie bringen. Auf keinen Fall wird die Stellungnahme der Räte und des Volkes sich in dieser Sache so einfach gestalten, wie bei der Vermögensabgabe-Initiative.

F. Merz.

—o—

Ausland.

Bruch — in voller Freundschaft.

(nn. 11./12. I. 23.) Der Bruch ist geschehn, doch die Freundschaft bleibt bestehn. — Scheint das nicht einmal etwas Neues unter der Sonne? — Es kam so: Als Mitte Dezember die alliierte Konferenz in London binnen zwei Tagen zu Ende ging, d. h. die Verhandlungen auf 2. Januar in Paris verlegte, da war es, weil der neue englische Premier, von Poincarés Vorschlägen in der Reparations- und Moratoriumsfrage überrascht, Zeit verlangte, um sich mit der Sache näher zu befassen. Mussolini spottete damals, die Konferenz setze sich dem Gelächter Europas aus. — In der Zwischenzeit scheint nun wenig für gegenseitige Verständigung geschehen zu sein. Mussolini erklärte darum, unter solchen Umständen habe er keine Zeit für eine zwecklose Reise nach Paris. Er blieb in Rom und schickte Vertretung.

Am 2. Januar traten die alliierten Herren in Paris zusammen; am Abend des 4. waren sie am Ende, diesmal am **Abbruch**. — **Drei Pläne** zur Lösung der **Reparations- und Moratoriumsfrage** waren beisammen, ein englischer, ein französischer und ein italienischer. Jede Delegation kannte nur den eigenen Plan, ohne Einsicht in die der andern. Nun ging es ans Studium.

Bonar Law wollte ein **Moratorium** von 4 Jahren gewähren, **ohne** Barzahlungen, mit wenig Sachleistungen, und **ohne Pfänder**: Auf daß Deutschland sich wirklich erholen, seine Finanzwirtschaft sanieren, seine Währung klären sollte es je 2 Milliarden Goldmark, in weitern 2 Jahren 2½ und weiterhin je 2½ bis 3½ Goldmilliarden leisten. Die Gesamtsumme wäre auf zirka 50 Milliarden (von 132) reduziert worden. (In Deutschland fanden sie die Summe immer noch über die wirkliche Leistungsfähigkeit hinausgehend.) Die **Finanzkontrolle** in Deutschland sollte ausgeübt werden durch ein **Komitee**, bestehend aus je einem Vertreter Frankreichs, Englands, Italiens und Belgiens und auch eines **neutralen** Landes. Präsidieren würde der **deutsche Finanzminister** (!), der aber nur bei Stimmengleichheit zu stimmen hätte. Strenge Maßnahmen würden in Anwendung kommen, wenn Deutschland unter den neuen Bedingungen seinen Verpflichtungen nicht nachkäme.

Solch ein Entgegenkommen für den verachteten, verhaßten deutschen Barbaren! Nichts begreiflicher als Poincarés volle Ablehnung. Er glaubt nicht sowohl an die deutsche **Zahlungsunfähigkeit** als an den deutschen **Zahlungsunwillen**. Ohne Zwang, sagt er, wird Deutschland nie etwas bezahlen. Es ist reif, überreif für Gewaltmaßnahmen, und diese sollen auch ohne weiteres Zögern angewendet werden. Vor allem **kein Moratorium ohne Pfänder**. Solche sind sofort zu ergreifen (das Ruhrland zu besetzen etc.). In keinem Falle kann Frankreich sich mit 52% einer so herabgesetzten Reparationssumme begnügen. Der englische Vorschlag bedeutet ihm auch eine Verletzung des Versailler Vertrages, der ein allgemeines europäisches Instrument und von ewiger Gültigkeit sei und bleiben müsse.

Der **italienische** Vorschlag, dem französischen näher als dem englischen, wenn auch weniger schroff, kam weiter nicht mehr in Betracht. Der Entscheid ging zwischen dem englischen und dem französischen. Poincaré lehnte den englischen Plan als **Verhandlungsbasis** ab, Bonar Law gleicherweise den französischen. Zwischen beiden lag ja wirklich eine Kluft. Der englische, ohne Sentimentalität, wollte augenscheinlich Deutschland ehrlich zur Kredit- und Zahlungsfähigkeit und damit auch der allgemeinen Wirtschaft aufhelfen. Poincaré hat uneingestandene, offiziell stets abgeleugnete Hintergedanken. Noch kürzlich hat der jüngst von uns erwähnte Dariac in seinem Geheimbericht an die Kammer die Besorgnis verraten („Manchester Guardian" ist dahinter gekommen und hats ausgebracht), Deutschland möchte durch Zahlungen den Vorwand zum Vorgehen gegen Rhein und Ruhr illusorisch machen. Der Rhein, der Rhein! ist das ceterum censeo der französischen Politik gegenüber Deutschland.

Der Bruch vollzog sich in den freundlichsten Formen.

Bonar Law: „Die englische Regierung ist nach eingehendster Prüfung der französischen Vorschläge zu dem Schlusse gekommen, daß mit der Verwirklichung dieser Vorschläge nicht nur die beabsichtigten Resultate nicht erreicht, sondern für das wirtschaftliche Leben Europas sehr ernste, ja sogar katastrophale Folgen ausgelöst würden (völlige Vernichtung der deutschen Valuta, Zahlungs- und Kreditfähigkeit). Unter diesen Umständen kann die britische Regierung sich mit diesen Vorschlägen nicht einverstanden erklären, noch die Verantwortung dafür übernehmen. — Gleichzeitig wünscht die britische Regierung der Regierung der Republik zu versichern, daß, obwohl sie das Vorhandensein eines tiefgehenden Gegensatzes in einer so wichtigen Sache bedauert, die freundschaftlichen Gefühle nicht nur der britischen Regierung, sondern auch des britischen Volkes für die Regierung und das Volk Frankreichs unverändert bestehen bleiben werden."

Poincaré: „Die Regierung der Republik hat ihrerseits sehr aufmerksam die englischen Vorschläge geprüft. Je mehr sie sich in diese Vorschläge vertiefte, um so deutlicher kam sie zu der Erkenntnis, daß sie nicht nur eine beträchtliche Reduktion des französischen Guthabens, sondern auch eine grundsätzliche Abänderung des Vertrages von Versailles mit sich bringen, und daß eine derartige Lösung für die französische Regierung unannehmbar ist. — Die Regierung der Republik bedauert lebhaft, in einer so wichtigen Frage nicht zu einer Verständigung mit der britischen Regierung gelangt zu sein. Sie dankt jedoch der britischen Regierung für die freundschaftlichen Erklärungen und versichert, daß trotz der bestehenden Meinungsverschiedenheiten die Gefühle der Republik und der französischen Nation gegenüber England unwandelbar herzlich bleiben werden."

Bedauern und ihre Hoffnung auf nachträgliche Verständigung ausgesprochen, gingen die Herren mit Händedruck auseinander. Andern Tages um Mittag verfügte Poincaré sich an den Bahnhof, wo er sich noch herzlich mit seinem englischen Kollegen unterhielt und herzlichst von ihm Abschied nahm.

Noch nie sei man so vollendet höflich gewesen wie bei diesem Bruch, heißt es, und ein Zeuge fügt hinzu: weil man noch nie so offen und wahr gegen einander gewesen.

Das „Journal de Genève" sagt: „A moins d'un miracle l'Entente cordiale à vécu." Wir glauben das noch nicht. England und Frankreich haben einander auf der Weltkarte noch zu nötig, und gerade jetzt in Lausanne, d. h. im Orient. Entente nécessaire träfe besser zu, aber cordiale dekoriert und entspricht besser.

Frankreich marschiert.

Poincaré hat es sehr eilig. Am 15. d. ist die nächste nicht gestundete Reparationsquote fällig, die Deutschland nicht wird leisten können. Auf den Tag erwartete man die erste französische Maßnahme. Aber Paris wartet nicht so lange. Die Reparationskommission hat vorsorglich zwei „Verfehlungen" Deutschlands konstatiert: nicht genügende **Holz- und Kohlenlieferungen**. Beschluß mit 3 gegen 1, die englische Stimme. Der anwesende, nicht stimmende amerikanische „Beobachter" gab deutlich zu verstehen, die Schuld an den nicht genügenden Leistungen sei mehr bei den übersetzten Forderungen des Friedensvertrages als bei Deutschlands bösem Willen zu suchen. Aber Poincaré läßt nichts auf St. Versailles kommen. Ihm ist Deutschlands Schuld zum voraus erwiesen. Er läßt marschieren. Die Truppenbewegungen dauern schon seit einigen Tagen. Mittwoch, 10. d., erfolgte die amtliche Ankündigung an die alliierten Regierungen und an Deutschland. Die Besetzung sei eine völlig friedliche Handlung, nur zur Sicherung der Ingenieure, welche die Kohlenförderung usw. zu kontrollieren haben werden, und zur Erhaltung von Ruhe und Ordnung. Der englischen Regierung wurde dabei bemerkt: Hätte sie, wie Frankreich gehofft, sich der Maßnahme angeschlossen, so hätten vielleicht die Ingenieure genügt; nun aber müsse man für militärischen Schutz sorgen. (Neun Divisionen, 7 französische und 2 belgische, hat man für diesen Schutz nötig befunden!)

„Unheil, du bist im Zuge." Bald wird man sehen, welchen Lauf es nimmt.

In Lausanne

arbeiten sie mühselig, ohne vom Fleck zu kommen. Hin und wieder gibt es einen belebenden Zwischenfall. Beispiel: Man spricht von den Minoritäten. Die Europäer drängen noch einmal: Die dünnbevölkerte Türkei hätte wohl Raum genug, um den paar hunderttausend noch lebenden Armeniern im Rahmen ihrer Souveränität eine „autonome Heimstätte" zu gewähren. Der religiöse Beirat der türkischen Delegation erregt sich darob und sagt: Wenn die europäischen Mächte nicht von jeher die religiösen Minderheiten politisch mißbraucht und verhetzt hätten, so stünde in Türkenlanden alles wohl. Er sehe nicht ein, was er da weiter noch zu tun habe. Stand auf und ging davon. (Sapienti sat, zu deutsch, wer Einblick hat, weiß, das Gesagte ist nicht ganz ohne.) Andern Tags ließ sich der Chef der Türken, Ismet Pascha, herbei, die brüske Szene notdürftig etwas zu verwedeln.

Man weiß noch in keinem Punkte sicher, zu welchem Ende man kommen wird. Insbesondere hängt das noch von der festbleibenden Einheitsfront der Alliierten ab. So dringend bedarf England noch seines herzlichen Freundes Frankreich. Man überlege und verstehe!

Freitag 12.: Die französischen Truppen sind gestern 10 Uhr in Essen eingezogen.

Präsident Harding hat die Abberufung der amerikanischen Truppen vom Rhein (10,000 Mann) verfügt. Sie werden sich demnächst in Antwerpen einschiffen.

—o—

Haager Friedenskonferenzen.

Von Dr. Helene Stöcker.

(Schluß.)

[illegible] klar erkennen. Er muß aussprechen was ist, so bitter schwer diese Erkenntnis fallen mag. Denn der radikale aktive Pazifismus, der sein Heil nicht mehr nur in einigen Führern sieht, sondern der der Ueberzeugung ist, daß die Verantwortung für den Ausbruch des Krieges jeder Einzelne mitträgt, daß es daher gilt, das Mittel des vorgeschlagenen Generalstreiks durch die Uebernahme der persönlichen Verantwortlichkeit jedes Einzelnen erst zur wahrhaft wirksamen Waffe werden zu lassen, dieser radikale Pazifismus steht zwischen zwei, nein zwischen drei und vier Feuern. Er ist nicht nur ein Gegner des bewußten Militarismus der Reaktion: von dem verhängnisvoll-unbewußten Militarismus der Sozialpatrioten scheidet ihn die klare Erkenntnis der Notwendigkeit, jeden Krieg — auch den sogenannten Verteidigungskrieg — abzulehnen, dessen Anerkennung jeden Kampf gegen den Krieg von vornherein zu einer stumpfen Waffe macht.

Von den Kommunisten scheidet ihn deren offener Militarismus; von den alten bürgerlichen demokratischen Pazifisten scheidet ihn sowohl die Ablehnung des Verteidigungskrieges wie die Annahme der Notwendigkeit der individuellen Verantwortlichkeit, wie er ja zugleich auch darin über den alten bürgerlichen Pazifismus hinausgeht, daß er sich bewußt ist, daß man den Krieg nur dann wirksam bekämpft, wenn man zugleich auch seine Ursachen, d. h. für ihn nicht nur seine wirtschaftlichen, sondern auch seine soziologischen und psychologischen Ursachen, bekämpft.

Am nächsten steht diese Auffassung noch dem, was jetzt in der englischen unabhängigen Arbeiterpartei zum Ausdruck gekommen ist, was auch bei den englischen Wahlen sich für das englische Parlament in hohem Maße durchgesetzt hat und eine unserer besten Hoffnungen für eine größere Befriedung der Welt augenblicklich ist.

Leider ist dies Element auf dem Kongreß nicht so ausgiebig zu Wort gekommen, wie es im Interesse der Annäherung an den Frieden wünschenswert gewesen wäre.

Wenn es sich bei dieser Forderung des schärfsten rücksichtslosesten Kampfes gegen den Krieg nur um Mittel zur Verschönerung des Lebens, um Angelegenheiten letzter feinster Kultur handelte, könnte man vielleicht verstehen, daß wir erst in so bescheidenem Maße auf eine Realisierung hoffen dürfen.

Da es sich aber um das Leben selber, um die Weiterexistenz der Menschheit auf unserem Planeten sozusagen handelt, also um das Elementarste und Wesentlichste dessen, was den Menschen von einem unbegreiflichen Schicksal geschenkt ist, so muß freilich dieser Mangel an Erkenntnis, an Einsicht und Willen zum Leben uns tief erschüttern.

Wenn diese Halbheit und Unklarheit über den Weg zum Frieden selbst in jenen Kreisen noch möglich ist, die gegen den Krieg zu wirken glauben, wie weit sind wir dann noch vom Ziele des Friedens selbst entfernt!

Wird die Menschheit den ewigen Frieden noch erreichen, ehe unser Stern mit einem anderen im Weltenraum zusammenstößt, ehe die Sonne, die uns Leben schenkt, das wir so mutwillig und kindisch zerstören, ihre Leuchtkraft verloren hat?!

Aber wir müssen und wollen trotz dieser schweren und schmerzlichen Zweifel arbeiten, als ob unsere Arbeit dennoch vermöchte, dem sinnlosen Selbstmord der Menschheit ein Ende zu bereiten und damit erst ein Leben auf dieser Erde zu ermöglichen, das auch in jedem höheren Sinne des Lebens lohnt.

—o—

Die Erziehung der Mädchen für die Ehe.

Von Dr. Alice Salomon.

(Schluß.)

Eine der wesentlichsten Aufgaben im Hinblick auf die Ehe ist aber auch die Erziehung der Mädchen zur Disziplinierung der Sinne und des Trieblebens. Die Mädchen sollen für das Ideal der Keuschheit vor der Ehe und der Treue in der Ehe erzogen werden. Sie sollen aber auch dazu geführt werden, daß sie vom Manne die Anerkennung des gleichen Grundsatzes für sein eigenes Leben verlangen. Das ist geradezu die Voraussetzung für die Gesunderhaltung und Gesundung der Familie. Das monogamische Ideal muß für Mann und Frau in seiner Reinheit erhalten bleiben, aber für den Mann neu ausgerichtet werden, selbst wenn solche Sitte nur allmählich herbeigeführt werden kann. Denn sonst wird es mehr und mehr auch für die Frau an Geltung verlieren. Deshalb muß die ganze Lebensatmosphäre bei der Erziehung der Mädchen so gestaltet werden, daß ihre Instinkte rein und sicher bleiben, sie die Fähigkeit der Selbstbeherrschung gegenüber dem Reiz des Augenblicks erlangen; die freie Selbstbestimmung des Willens gegenüber den Ansprüchen des Trieblebens. Man soll deshalb gefährliche Sinnenreize ausschalten, Frühreife verhindern, das Schamgefühl erhalten, den Geschmack zu bilden, daß das Mädchen keine Freude an schlechter Literatur, an gewissenloser Kunst hat. Man soll sie körperlich abhärten, zu Straffheit der körperlichen Leistungen, zur inneren Anspannung aller Organe und Muskeln, zur Ueberwindung körperlicher Schwierigkeiten fähig machen. Schlaffheit des Körpers ist ebenso gefährlich für das Verlangen nach Sinnesreizen wie ein durch übermäßige Arbeit und mangelnde Ruhe ausgesaugter und entnervter Körper. Deshalb soll für das Mädchen der geistig arbeitenden Schichten körperliche Anstrengung gesucht und geschaffen werden, wie bei den Mädchen der andern Kreise ein Schutz vor übermäßiger körperlicher Belastung angebracht ist.

Aber die Erziehung zur Disziplinierung der Sinne ist nur die eine Seite der Sache, und die

---

chen lauschte, konnte man kaum meinen, Wesen derselben Spezies vor sich zu haben.

Daß es sich in der Tat um die Bewohner zweier Welten handelte, war mir schon ziemlich früh klar geworden. Als wir zum erstenmal mit dem Onkel nach Tübingen gingen, holte uns der Sohn des Hauses am Bahnhof ab. Er ging mit dem Vater voraus, dicht vor uns Mädchen her. Das Gespräch drehte sich um die Vorlesungen, die er hörte: Ethik, Dogmatik, Philosophie — Er gab Einzelheiten, skizzierte kurz seinen Plan für das Semester — — So etwas gab es also! Das konnte so ein glückfeliger junger Mann alles hören; es wurde ihm noch zur Tugend angerechnet, wenn er es nicht schwänzte! Und davon waren wir als ganz selbstverständlich ausgeschlossen, auch wenn innere und äußere Not uns drängten! Ich wußte, ich würde meinen Weg durchs Leben zu machen haben, aber ich würde auf Surrogate angewiesen sein. An den Quellen zu schöpfen, die auch dem Dümmsten, nur durch Einpauken durch die Reifeprüfung geschobenen Manne offen standen, war mir verwehrt.

Vielleicht war diese Stunde die Geburtsstunde der „Frauenrechtlerin".

Ein Einziger hat eine Ausnahme gemacht — das sei hier noch dankbar erwähnt. Es war Edmund Pfleiderer, dem man schon früh eine bedeutende wissenschaftliche Zukunft voraussagte und der damals eine Zeitlang im Ensinger Pfarrhaus Vikar war. Er liebte es, mit der langen, von ihm kaum getrennt zu denkenden Pfeife gelegentlich ins Wohnzimmer herunterzukommen; da saß er dann in der Sofaecke neben der auf dem Fenstertritt vor unendlichen Bergen von zerrissenen Hemden und Strümpfen sitzenden Pfarrerin und führte Gespräche mit ihr über Gott und die Welt, nicht selten auch über Dinge aus seinem Studiengebiet. Ich war damals durch ein langwieriges Augenleiden viel ans Zimmer gefesselt, wo ich begierig alles, auch Halbverstandenes, aufnahm. Ob dann er der erste war oder ich: kurz, eines Tages waren wir, zufällig allein geblieben, in einem Gespräch über Weltanschauungsfragen, das er mit mir genau so ernst und sachlich führte wie mit einem Studenten — man war feinfühlig in bezug auf den Ton geworden. Er hatte eine ungemein klare und anschauliche Art, darzustellen, und gab auf alle meine begierigen Fragen Antworten, mit denen ich etwas anzufangen wußte. Den naturwissenschaftlichen Materialismus bekämpfte er mit Argumenten, die, wie ich natürlich erst viel später feststellen konnte, in die Richtung Fechner-Lotze wiesen. Als letzte Instanz für alle philosophisch-ethischen Fragen verwies er mich auf Kant; der wurde dann meine Hoffnung für den Rest des Jahres. Ich beschloß schon damals, das Brett gleich an der dicksten Stelle zu bohren, und als ich, siebzehnjährig, nach Oldenburg zurückkam, war mein erstes, in der Berndtschen Buchhandlung Kants Kritik der reinen Vernunft zu fordern, was den Gehilfen bis zur Fassungslosigkeit verblüffte. Das war doch auch für den Norden etwas zu starker Tabak. Das Buch war natürlich nicht vorhanden; es gehörte nicht zu den landläufigen Oldenburger Bedürfnissen. Es mußte bestellt, dann, da es in ungefalzten Bogen ankam, gebunden werden. Die Zeit genügte, um dem Vorgang zum Stadtgespräch zu machen. Als dann Buchbindermeister Timpe „Kretik" darauf gedruckt hatte, wurde mir das zum Symbol sowohl der Verständnislosigkeit meiner Umgebung, als der eigenen Ratlosigkeit, denn natürlich verfaß ich meine Nächte vergebens vor den Erkenntnissen a priori und a posteriori; aus dem schweren Deutsch, zu dem mir der Schlüssel fehlte, konnte mir der Stern nicht aufgehen, den ich schon hatte leuchten sehen. Als ich dann viele Jahre später in Fichtes Leben an die Stelle kam, wo er das überwältigende Glück schildert, das dem schon den Dreißig sich Nähernden die Kantsche Lehre von der Freiheit des Willens bereitete, mußte ich wieder lebhaft an den kindlichen Versuch denken, vom flachen Erdboden aus die Hand nach den Gipfeln zu strecken, und die ganze Not- und Hilflosigkeit jener Zeit stand wieder vor mir.

Es war natürlich, daß mein geistiges Gleichgewicht in jenem Jahr bedenklich labiler Art war. Ich weiß von einer Zeit fast entrückter christlicher Mystik, der dann eine so vollendete Skeptis folgte, daß ich mich weigerte, an einem kirchlichen Brauch teilzunehmen, den ich in dem Sinne, der Voraussetzung dabei war, nicht mitmachen konnte. Ein Gespräch mit dem Pfarrer nützte nichts; ich fühlte die pädagogische Note durch und hatte, ohne die Ausdrücke zu kennen, ein vages Gefühl von esoterischer und exoterischer Lehre. Als dann Pastor Rieken kam, der alljährlich seinen Besuch im Pfarrhaus machte, faßte ich mir ein Herz und fragte ihn nach seiner Auffassung. Wußte ich doch, daß er seinen Nodenkirchener Konfirmanden bei heiklen Glaubenssätzen zu sagen pflegte: „Wenn ihr das nicht glauben könnt, so ist das weiter nicht schlimm, wenn ihr nur gute und tüchtige Menschen werdet." In diesem Sinne antwortete er mir denn auch, aber nicht pädagogisch überlegen, sondern ganz ehrlich freundschaftlich und setzte hinzu: „Weißt du, ich sage dir das, weil ich weiß, du verstehst es; hier meinen sie, Frauen müssen über so etwas nicht nachdenken."

Wenn ich so aus der Rückschau als Wesentlichstes für mein inneres Werden meine geistigen Kämpfe schildere, das frühzeitig einsetzende Ringen um die Weltanschauung, so ist daraus nicht zu schließen, daß ich ein unjugendliches oder gar verbittertes Dasein geführt hätte. Gesundes junges Volk, auch wenn es mitten in geistigen Gärungsprozessen steckt, kommt immer auf seine Rechnung, auch im wirklichen Leben. Gewiß, ich suchte von Büchern zu erhaschen, was ich konnte; ich arbeitete eine Geschichte der Religionen „nach Dr. Krafts philosophischer Darstellung" unter Anfertigung umfangreicher Exzerpte durch; aber daneben las ich auch mit Hingebung Ottilie Wildermuth und genoß mit den anderen jungen Mädchen, ein paar norddeutschen Pensionärinnen und der Tochter des Hauses, Mariele, von ganzer Seele das heitere Leben, die schöne Gegend, die Gänge auf die Achalm und nach Reutlingen, die Fahrten auf den Lichtenstein, Neuffen, Staufen und Rechberg, nach Hohenurach und Tübingen und einen Ausflug in die Schweiz. Auch meine „Frauenrechtlerei" machte niemand Kummer. Man lachte wohl herzlich, wenn ich bei Gelegenheit empört sagte: „Tante, warum laßt ihr euch das nur gefallen," spottete gutmütig, wenn ich von der Möglichkeit sprach, daß auch den Frauen die Universitäten sich einmal erschließen würden, und war höchstens bemüht, derartige Extravaganzen den Ohren der Männer fernzuhalten. Als der Vikar aber doch einmal zufällig zuhörte, behandelte er meine Ketzereien, wenn auch mit dem Humor, der überhaupt zu ihm gehörte, so doch mit derselben Vorurteilslosigkeit und Unbefangenheit, mit der er Jahrzehnte später für die Zulassung der Frauen zum Studium eingetreten ist.

Mädchen sollen nicht nur zur Selbstbeherrschung erzogen werden, sondern sie sollen auch zwischen Trieb und Liebe unterscheiden lernen. Denn Liebe ist Blutnotwendigkeit und ihre Bekämpfung führt zur seelischen Verkümmerung. Trieb dagegen ist Verlangen nach Befriedigung von Lust. Er ist nicht mit dem Instinkt gleich zu setzen, sondern muß den Befehlen von Instinkt und Gewissen unterworfen werden. Denn Instinkt und Gewissen bilden die innere Stimme, die dem Menschen oberste Instanz für das ganze Tun und Leben sein soll. Der Instinkt lehrt den Menschen, was er sich selbst als Einzelwesen schuldig ist; das Gewissen sagt ihm, was er der Gemeinschaft schuldet, mit der er organisch verbunden ist.

Deshalb soll man der Jugend auch die Liebe nicht als ein ganz einfaches Erleben hinstellen, sondern sie wissen lassen, daß sie den Menschen die denkbar schwerste Verantwortung auferlegt. Niemand wird auch im einzelnen Fall, in dem ein Mädchen vor einer Lebensentscheidung steht, ihr sagen können, ob das, was sie Liebe nennt, tatsächlich Liebe oder Trieb ist; und die Mädchen würden, — selbst wenn man es ihnen sagen könnte, — niemandem Glauben schenken. Darum ist die Erziehung zur Verantwortung der tiefste Sinn der Sexualpädagogik; zur Verantwortung gegenüber der eigenen Persönlichkeit, gegenüber der Volksgemeinschaft, gegenüber der Menschengemeinschaft; letzten Endes gegenüber dem Ewigen und Allgegenwärtigen, das wir Gott nennen.

Zu dieser Verantwortung sollen die Mädchen erzogen werden. Denn damit sind die wesentlichsten Voraussetzungen für die Gestaltung der Ehe gegeben, für Beziehungen, in denen die Frau sowohl geben wie auch empfangen soll. Aus einer solchen Stellungnahme der Mädchen gegenüber dem Mann ergibt sich im Grunde alles andere von selbst; vor allem auch ihre Stellung zu den Pflichten der Mutterschaft. Eine Ehe, die nicht um der Versorgung, sondern um der Gemeinschaft willen eingegangen wird, die nicht auf Trieb, sondern auf Liebe beruht, die auf der Fähigkeit zur Selbstbeherrschung gegenüber den Reizen des Augenblicks aufbaut, wird die Frau befähigen, den Willen zur Mutterschaft zu bejahen, aber auch zu kontrollieren. Denn in einer solchen Frau waltet die Rücksicht auf das Kind. Sie wird begreifen, daß sie nicht mehr Kindern das Leben geben darf, als sie nach Maßgabe ihrer körperlichen, geistigen und wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit groß ziehen und erziehen kann.

Das Mädchen soll im Hinblick auf die Mutterschaft so erzogen werden, daß sie nicht die physische Tatsache der Mutterschaft als heilig ansieht, sondern nur die von Verantwortung erfüllte Mutterschaft. Wie sie auch begreifen soll, daß nicht die Mutterschaft an sich eine soziale Leistung ist, sondern nur die Mutterschaft, die ihre Aufgabe im sozialen Sinne erfüllt; d. h. wenn sie Kinder zur Welt bringt und erzieht, die dem Fortschritt der Rasse, der Förderung der Kultur dienen.

Aus diesem Grunde muß die Frau nicht nur körperlich, sondern auch geistig gut entwickelt sein. Sie soll die Fähigkeit zu selbständigem Denken, zu geistigem Leben, zum Verständnis für die Kultur haben. Denn die Frau wirkt auf die Kinder ein, nicht nur indem sie im Keim ihre Anlagen vererbt, sondern auch durch die Einflüsse, mit dem sie das aufwachsende Kind umgibt. Jede neue Generation wird in ihrem geistigen Leben durch das geistige Leben der Mutter beeinflußt. Die Frauen drücken jeder neuen Generation ihre Zeichen auf.

In gewisser Weise bilden die geistigen Fähigkeiten der Frau den Kulturkreis, in dem jede folgende Generation der Menschengeschlechter seine grundlegende Entwicklung findet. Deshalb ist die Frau die kulturelle Norm jedes Volkes. Werden die Frauen geistig gut entwickelt, so schreitet das ganze Volk fort.

Es bleibt schließlich noch ein Wort zu sagen von den Pflichten des Mädchens für die eigene Persönlichkeit. Denn das muß Endpunkt wie Ausgangspunkt aller Erziehung sein. Sofern man die Mädchen zu selbständigen Persönlichkeiten erzieht, die zu eigenen Anschauungen fähig sind, die die Kräfte besitzen, um Lebenskonflikte von innen her und verantwortlich zu lösen, dann werden die Mädchen gegenüber allen Aufgaben, die ihnen die Ehe bringt, ihren Platz ausfüllen.

Hat ein Mädchen alle die Eigenschaften in sich entwickelt, die sie zu einer rechten Stellung gegenüber dem Mann, den Kindern, Haus und sozialen Pflichten fähig machen, so ist sie aber auch eine Persönlichkeit. Deshalb bleibt die Erziehung zur Persönlichkeit schließlich die am meisten erforderliche, die letzte und höchste Aufgabe, in die man alle Aufgaben der Lebensvorbereitung des Mädchens für die Ehe zusammenfassen kann.

Die ganze Erziehung muß so eingestellt sein, daß das Mädchen von sich und anderen nicht nur als relatives Wesen gewertet wird. Gott hat die Frauen nicht nur als Geschlechtswesen, sondern als Menschen geschaffen, anders als den Mann und doch dem Manne gleich. Wie der Mann, so ist auch die Frau zur persönlichen Vollendung bestimmt. Auch sie soll ihre geistige und seelische Begabung zur Reife bringen und ein unmittelbares Verhältnis zu den ewigen Dingen gewinnen.

Die rechte Erziehung für die Ehe wird deshalb auch die Mädchen in geeigneter Weise für das Leben vorbereiten, die nicht zur Ehe gelangen. Denn diese Erziehung wird immer davon erfüllt sein, daß auch das Leben der alleinstehenden Frau ein mütterliches sein, daß im geistig-seelischen Sinne fruchtbares Leben von ihr ausgehen kann. Je höher wir bei der Lebensvorbereitung des Mädchens die Ehe stellen, desto stärker müssen wir sie auch durchdringen und erfüllen mit dem Glauben, daß es Aufgaben gibt, die nur von der Frau gelöst werden können, die allein bleibt. Vielleicht sind nur wenige Frauen zu dieser Aufgabe berufen, aber die Jugend muß wissen, daß ohne diese Frauen die Welt ärmer sein würde. Nur dann kann „der Weg allein" aus einem Weg der Resignation zum Königs- und Meisterweg einer anderen Erfüllung werden. Für viele Frauen ist die Ehe, selbst wenn das Ideal der Ehe nicht verwirklicht wird, das richtige Los. Aber einige Frauen sind für das Leben allein bestimmt. Es gibt Frauen mit einer geistigen und sittlich-tätigen Natur, für die eine Ehe, wenn sie nicht das Ideal verwirklicht, das Opfer ihrer höheren Kräfte zugunsten der Befriedigung der anderen bedeutet.

Unter allen Umständen sollen die Mädchen die ewigen Werte suchen, gleichviel was in jedem besonderen Fall als solcher sich darbietet. „Starke Gefühle, die uns die Geheimnisse des menschlichen Herzens lehren, und ein starker Wille, um sie beherrschen zu können; dies sind die Schlüssel zu dem Reich dieser Welt und der nächsten."

Damit werden die Frauen in der Ehe — oder außerhalb der Ehe — ihre Bestimmung erfüllen.

—o—

Normalarbeitsvertrag für Dienstmädchen.

Nach längeren Unterhandlungen zwischen den Delegierten der Frauen- und Dienstbotenvereine und den Vertretern der Volkswirtschaftsdirektion hat der Regierungsrat des Kantons Zürich den von den ersteren ausgearbeiteten Entwurf zu einem Normalarbeitsvertrag für Dienstboten für die Städte Zürich und Winterthur mit wenigen Aenderungen auf den 1. Januar 1923 provisorisch für ein Jahr in Kraft erklärt.

Derselbe ist als Versuch gedacht, die Bestimmungen des schweiz. Obligationenrechts über den Dienstvertrag Hausfrauen und Dienstmädchen bekannt zu machen, einzelne derselben genauer zu präzisieren und sie nach gemachten Erfahrungen zu ergänzen. Dadurch erhält der Dienstbotenstand einen gesetzlichen Schutz, der seine Anstellungsbedingungen denen anderer Erwerbsberufe nähert und ihm vielleicht wieder mehr tüchtige Elemente wird zuführen können. Anderseits werden es auch viele Hausfrauen begrüßen, über ihre Rechte und Pflichten den Dienstboten gegenüber Klarheit zu erhalten. Was aus den vor 2 Jahren vereinbarten „Richtlinien zur Regelung der Dienstbotenverhältnisse" sich als durchführbar erwiesen, soll nun für normale Verhältnisse gesetzliche Gültigkeit erlangen. Den Hausfrauen, die sich den aufgestellten Normen nicht anpassen können, ist die Möglichkeit gegeben, in schriftlichen Abänderungen mit Zustimmung des Mädchens die Verhältnisse ihres Haushaltes besser zu berücksichtigen. Für Mädchen unter 18 Jahren werden in einigen Punkten besondere Bestimmungen nötig werden, und es sollte für sie der „Dienstlehrvertrag", der vom Berufsberatungsamt verwendet wird, obligatorisch werden. Für das Jahr des Provisoriums, in dem Erfahrungen gesammelt werden sollen über Vor- und Nachteile der gesetzlichen Regelung überhaupt, wurde davon noch Umgang genommen.

Die wichtigsten Bestimmungen des Normalarbeitsvertrages lauten:

Die Zeit der Arbeitsbereitschaft beträgt täglich durchschnittlich 14 Stunden, inbegriffen zwei Stunden für die Mahlzeiten.

Monatlich sind dem Dienstmädchen 6 freie Nachmittage von mindestens 4 Stunden einzuräumen. Zwei der freien Nachmittage müssen auf den Sonntag fallen. Ein freier Nachmittag im Monat umfaßt 8 Stunden. Protestantischen Mädchen ist jeden zweiten Sonntag der Besuch des Gottesdienstes zu ermöglichen; katholische Mädchen sollen den einen Sonntag die Frühmesse, den andern die Messe mit der Predigt besuchen können.

Die Mitgliedschaft bei Vereinen ist gestattet. Der Besuch von Kursen und Vorträgen soll womöglich gestattet werden; dadurch ausfallende Arbeitszeit kann von der Freizeit abgezogen werden. In allen Fällen ist auf die Interessen des Dienstgebers möglichst Rücksicht zu nehmen (O. R., Art. 341, Absatz 1 und 3).

Außerhalb seines Arbeitskreises oder seiner durch die Arbeitsordnung festgesetzten Arbeitsbereitschaft ist das Dienstmädchen zu vorübergehender Leistung von Diensten verpflichtet, wenn diese infolge außerordentlicher Umstände notwendig sind und von ihm ohne Gefährdung der Gesundheit übernommen werden können. Für solche Mehrarbeit hat es Anspruch auf Ersatz durch entsprechend vermehrte Freizeit oder angemessenen Lohnzuschuß (O. R., Art. 336).

Nach einem Jahr Anstellung hat das Dienstmädchen Anspruch auf 14 Tage Ferien mit Barlohn und, wenn die Ferien wirklich zum Ausruhen benützt werden, Vergütung eines zu vereinbarenden Kostgeldes von durchschnittlich 3 Fr. im Tag.

Der Mindestlohn für ungelernte Mädchen beträgt 25 Fr., für gelernte 40 Fr. Barlohn und Ueberstundenvergütung sind am Ende jedes Monats zu bezahlen.

Das Dienstmädchen hat für absichtlich oder fahrlässig verursachten Schaden aufzukommen (O. R., Art. 99, Absatz 1, und Art. 328, Absatz 2). Für leichte Fahrlässigkeit ist es nur bei wiederholtem Verschulden schadenersatzpflichtig.

Das Dienstmädchen muß auf seinen Namen in einer anerkannten Krankenkasse versichert sein. Der Dienstgeber hat drei Viertel der Prämie zu bezahlen. Wird das Dienstmädchen durch unverschuldete Krankheit oder ähnliche Gründe vorübergehend an der Leistung der Dienste verhindert, so muß ihm im ersten Vierteljahr des Dienstes für 8 Tage, später für 14 Tage und bei mehr als einjährigem Dienstverhältnis, je nach Dienstzeit und finanziellen Verhältnissen der Dienstgeber, für 3—6 Wochen der Lohn bezahlt und der Unterhalt mit Inbegriff der Pflege und ärztlichen Behandlung gewährt werden (Art. 335 und 344 O. R.). Krankengeld fällt in dieser Zeit im Verhältnis der bezahlten Prämienbeiträge an den Dienstgeber.

Für Winterthur gilt die bisherige Regelung. Nach Annahme einer Stelle hat das Dienstmädchen ein Haftgeld von 5 Fr. zu hinterlegen, das ihm beim Dienstantritt wieder erstattet wird, bei nicht rechtzeitigem Antritt aber dem Dienstgeber verfällt. Wenn dieser ein festengagiertes Mädchen wieder abweist, hat er ihm den dadurch entstandenen Schaden zu ersetzen, mindestens aber eine Entschädigung von 10 Fr. zu bezahlen.

Die ersten zwei Wochen vom Antritt des Dienstes an gelten als Probezeit, in der es jedem Teil freisteht, das Dienstverhältnis unter Einhaltung einer Kündigungsfrist von mindestens drei Tagen aufzulösen (Art. 350 O. R.). Später kann das Dienstverhältnis unter Einhaltung einer Kündigungsfrist von mindestens 14 Tagen auf den 1. oder 15. des Monats von beiden Teilen gelöst werden.

Durch persönliche Vereinbarung kann eine längere Kündigungsfrist festgesetzt werden.

Es darf einem Dienstmädchen, Auflösung eines Dienstverhältnisses aus wichtigen Gründen vorbehalten, nicht unmittelbar vor Weihnachten und den Ferien gekündigt werden, wenn es es dahin mindestens vier Monate im selben Haushalt gearbeitet hat. Unter denselben Voraussetzungen darf das Dienstmädchen nicht unmittelbar nach Neujahr oder nach den Ferien kündigen.

Der Dienstgeber hat nach erfolgter Kündigung dem Dienstmädchen eine angemessene Zeit (mindestens 4 mal 2 Stunden pro Woche für das Aufsuchen einer andern Stelle einzuräumen (O. R. Art. 341, Abjaß 2).

Aus wichtigen Gründen kann sowohl das Dienstmädchen wie der Dienstgeber den Vertrag sofort auflösen.

Das Dienstmädchen kann verlangen, daß ihm der Dienstgeber sofort nach der Kündigung ein Zeugnis ausstelle, das sich über Art und Dauer des Dienstverhältnisses und auf Wunsch auch über Leistungen und Verhalten ausspricht. (O. R. Art. 342.)

In der Durchführung dieses Vertrages werden besonders die Bestimmungen über Arbeits- und Freizeit Schwierigkeiten bereiten. Ein Haushalt ist keine Fabrik, in der die Räder einen Tag wie den andern um die gleiche Zeit still gestellt werden können. Doch bedeuten die festgesetzten Zeiten nur durchschnittliche Normen, und bei gutem Willen beiderseits sollte es möglich sein, Ueberschreitungen derselben in der einen Woche durch Vergünstigungen in einer andern auszugleichen. Wie sich die Gewerbetreibenden an die Beschränkung der Arbeitszeit ihrer Angestellten gewöhnen mußten, so müssen auch die Dienstgeber dazu kommen, in ihren Hausangestellten Menschen mit individuellen Rechten und Bedürfnissen zu sehen, auf die in der Organisation der Arbeit Rücksicht zu nehmen ist. Anderseits werden auch die Dienstboten einsehen, daß eine pedantische Durchführung der aufgestellten Forderung unmöglich ist und daß sie nur gewinnen, wenn sie durch Entgegenkommen ein freundliches Verhältnis zwischen ihnen und der Herrschaft ermöglichen. Auf „Menschen, die guten Willens sind," wird es nun hauptsächlich ankommen.

Freilich wird neben den Charaktereigenschaften auch die Arbeitstüchtigkeit des Mädchens sehr zu einem guten Verhältnis zwischen Herrschaft und Dienstbote beitragen, und es wäre zu wünschen, daß mehr Gelegenheiten zu gründlicher Dienstbotenausbildung geschaffen würden, in denen einerseits allseitige hauswirtschaftliche Ausbildung erlangt werden könnte, aber auch die für den Dienstbotenberuf wichtigen Eigenschaften der Willigkeit, Anpassungsfähigkeit, Dienstbereitheit, Höflichkeit gepflegt würden. L. E.

—o—

Die Zürcher Frauenbildungskurse

(Programme und Berichte erhältlich durch Frau Dr. Bleuler-Waser, Lenggstraße 31, Zürich) bringen als erste kurze Serie von 9 Abenden zusammen mit Frauenzentrale, Pestalozzi- und andern gemeinnützigen Gesellschaften — eine Orientierung über die Arbeit unserer Frauen im öffentlichen Leben. Im Rathaussaal, 8 Uhr, sprechen am 18. Januar Dr. A. Breiner über die Frau in der Wohlfahrtspflege; am 25. Jan. Frl. R. Gutknecht über Frauenarbeit im kirchlich-religiösen Leben und Prof. W. v. Wyß über das Wirken der Frau in der Schule und ihren Behörden. — „Warum wir Frauen weibliche Mitarbeit wünschen", setzt am 1. Februar Frau St. Glättli auseinander. Im Hinblick auf die bevorstehende zürcherische Abstimmung über das Mitbestimmungsrecht unseres Geschlechtes auf eben diesen Gebieten dürfte der Kurs Männern und Frauen besonders willkommen sein.

Für die deutsche Frauenspende!

Anmeldungen für **Gäste** und **Gaben** nehmen mit großem Danke entgegen:

In Basel: Frl. E. Zellweger, Augensteinerstr. 16.
Neuenburg: Frl. E. Porret, Hôpital 3.
Bern: Frau Dr. Merz, Depotstraße 14.
Interlaken: Frl. Elsa Strub, Gartenstr. 10.
Luzern: Frau Dr. Schwyzer, Kastanienbaum.
Zürich: Frauenzentrale Talstraße 18,
Winterthur: Frl. Lisa Weber, Frauenzentrale, Metzgasse 2.
St. Gallen: Frau E. Mettler-Specker, Winkelriedstraße 38.
Schaffhausen: Frau Dr. Amsler, Rheinbühl.
Chur: Frau Denoth-Christoffel, St. Martin-Apotheke.
Davos: Frl. Marie Beele, Haus Belfort, Davos-Platz;

sowie die **Redaktion des Schweiz. Frauenblattes:** Frau Helene David, Tellstraße 19, St. Gallen, Postcheckkonto: Schweiz. Frauenblatt, Deutsche Frauenspende, St. Gallen IX 3363.

Aus Japan-Briefen.

Von H. St.

II.

Tokyo, 20. Dezember.

Ich hab ein etwas schlechtes Gewissen; aber sonst geht es mir gut. Das Gewissen plagt mich, weil ich etwas lange nicht mehr geschrieben habe, und gut geht es mir, weil ich etwas lange nicht mehr geschrieben habe, und gut geht es mir, weil gestern eine ganze Menge von Briefen ankamen, alle so lieb und nett und interessant. Allen herzlichen Dank! Von mir hab' ich heute wenig Interessantes zu melden. Wir haben jämmerlich gefroren. Ich trage zu allen wollenen Unterkleidern über dem Kleid noch zwei gestrickte Jacken und an den Füßen Kaninchenfell-Pantoffeln. Im Kamin brennt ein lustiges Feuer. Eine blasse Sonne scheint herein, der Wind bläst fast das Haus um. Mit dem milden japanischen Klima, von dem man uns in der Schule erzählt, ist es also nicht so weit her. Dabei gilt hier nicht etwa der Dezember, sondern der Februar als der kälteste Monat.

Gestern Nachmittag war ich ausnahmsweise frei und trabte natürlich zu meinen Schweizerfreunden. Dort fand ich eine amüsante Gesellschaft von etwa 15 japanischen Weiblein, zum Teil mit Kindern an der Brust. Zwei Männer hockten dabei. Man rauchte, trank Tee und schwatzte von halb zwei bis nach fünf Uhr. Die Frauen hielten Reden über Kindererziehung, Haushalt und Küche. Dabei zogen sie beständig Vergleiche mit europäischen Sitten, die natürlich zugunsten der einheimischen ausfielen. Man hat mir ein paar Sachen übersetzt, und ich mußte redlich lachen. Da hieß es z. B.: Die Europäerin kann sich freilich um tausenderlei Dinge kümmern, ist doch ihr Haushalt viel einfacher, läßt er ihr doch viel mehr Zeit und Freiheit. Die Japanerin hat unvergleichlich viel mehr zu tun: Einmal im Jahr müssen alle Kimonos aufgetrennt und gewaschen werden, ebenso die Ueberzüge der Kissen, und in dem Stil gings weiter. Die haben noch eine Ahnung von der Arbeit einer Europäerin, sie mit ihren winzigen Häuschen ohne Möbel, ohne Wäsche. Wenn man freilich sieht, wie für jedes kleinste Ding geplappert werden muß, wie man beständig die Nachbarin ruft, berät, probiert und nochmals nachdenkt, dann begreift man, daß die Zeit zu nichts mehr langt. Aber komisch sind diese Wesen, steif und etwas geniert auf den ungewohnten Stühlen, lächelnd und kichernd nach jedem Satz. Und erst, wenn es ans Abschiednehmen geht, dann ist des Getues kein Ende. Keine will vor der andern zur Türe hinaus gehen, ein ewiges Verbeugen und Knixen. In der Arbeit sind übrigens auch die Männer entsetzlich langsam und umständlich. Wir haben gegenwärtig Arbeitsleute im Hause und können es kaum aushalten, ihnen zuzusehen. Da sitzen z. B. in dem Moment vier Kerle um ein Loch herum, drei von ihnen rauchen, der vierte tut hin und wieder einen Streich mit dem Hammer. Nach einer Stunde müssen sie Tee trinken, nach einer weitern Stunde verschwinden sie ganz und erscheinen am andern Tag erst nach drei energischen Telephons wieder. Dazu verlangen sie Löhne, die euch staunen machen werden. Um in zwei Räumen ein paar elektrische Schalter zu erneuern, wollten sie 600 Fr. haben. Als wir uns entrüsteten und kategorisch erklärten, entweder andere Preise oder keine Arbeit, da leisteten sie für dieselbe Summe ein Dreifaches an Arbeit.

Am Dienstag Nachmittag war ich von 3—6 Uhr in einem japanischen Theater, leider allein. Man sollte in Gesellschaft hingehen, um die Leere auszufüllen und um nicht bloß in sich hinein lachen zu müssen. Es wurden alte klassische Stücke gespielt. Die große Tragik, die durch beständiges Gewinsel und Geheul auf der Bühne und im Publikum ausgedrückt wurde, konnte ich Barbar natürlich nicht verstehen. Nichts fehlte von der alten Aufmachung: die beiden Stege mitten durch den Zuschauerraum zum Auf- und Abtreten der Schauspieler stellen einen engen Kontakt her zwischen Bühne und Publikum. Alle Schauspieler (Frauenrollen werden von Männern gespielt) trugen die obligaten Masken; im Hintergrund saß der Chor, Greise in weißen Gewändern; rechts und links waren auf Estraden die Musikanten und die Vorsänger. Eine „unsichtbare" schwarze Gestalt huschte hin und her und nahm die notwendigen szenischen Veränderungen vor. Es passierte fast nichts; aber die wunderbaren Brokatgewänder der Daimios, Samurai und Priester boten einen herrlichen Anblick; auch die Szenerien waren wunderschön. Es war zudem eine wirkliche Drehbühne; die ganze Herrlichkeit verschwand langsam und polternd und machte einer neuen Platz, ohne daß der Vorhang herabgelassen wurde. Prachtvoll waren auch die Tänze. Ich sah zum erstenmal Schwerttänzer, deren Kunst nichts gemein hat mit Zirkus-Akrobaten. Ich hockte als einzige Europäerin friedlich in meiner Loge, d. h. besser gesagt in meinem Kasten am Boden; es war ein etwa quadratmetergroßer Raum, der vier Japanern Platz gewährt. Gnad Gott den armen Beinen! Ich konnte zum Glück die Stellung etwas wechseln; in den Pausen spazierte ich in bloßen Strümpfen im Foyer umher, um sie etwas zu strecken. Mich belustigte fast mehr als die Bühne das Publikum um mich her. In jedem Kasten kauerte eine Familie friedlich beisammen, von der Großmutter bis hinab zum Säugling an der Mutter Brust. Man kochte seinen Reis, aß unaufhörlich die sonderbarsten Süßen Gemüse, trank Mengen von Tee und Sakí, wischte sich die Tränen ab, lächelte, verbeugte sich, schwatzte. Da ich grad an Kunstgenüssen bin, will ich auch von einem musikalischen Erlebnis berichten. Wenn ihr von euren Musikabenden erzählt, werde ich jedesmal neidisch und bekomme einen wahren Musikhunger. Ich freue mich stets, wenn Herr H. ein wenig auf unserm schauderhaften japanischen Klavier herumfingert, obschon sein Spiel wirklich höheren Ansprüchen nicht genügen könnte; aber man wird halt bescheiden. So war es denn ein festliches Ereignis, als wir neulich einen guten Pianisten mit ausgezeichneter Technik zu hören bekamen. Er spielte zwar mehr Bravourstücke von Liszt und von russischen Komponisten, als grad meine Lieblinge. Dazu sang ein junger Japaner in farbigem Kimono französische Opernmusik. Sein Tenor war wunderbar geschult, hell, rein und weich, nicht weittragend, und vom Text verstand man kein Wort. Aber die Stimme war viel schöner, als ich von einem Japaner erwartet hatte. Am letzten Sonntag fuhren wir auf einer Autofahrt an Hayama vorbei, einem wunderschönen Ort gegenüber des Fujit; hier lebt oder vegetiert der gegenwärtige Kaiser. Er wird zwar wenig haben von seiner wundervollen Umgebung, ist er doch eine Ruine an Leib und Seele, trotzdem er erst 40 Jahre zählt. Vom Volke wird er verehrt, wie ein Gott, mit dem er wohl nur die Unsichtbarkeit gemein hat. Oft wird behauptet, er sei gestorben, sein Tod werde aber erst bekannt gegeben, wenn die Politik es erlaube. Das ist jetzt nicht der Fall; denn der Kronprinz soll ja eine Europareise unternehmen, und als Kaiser könnte er das auf keinen Fall tun. Daß zum erstenmal einer dieser Sonnengötter das Land verlassen soll, hat hier ungeheuer viel Staub aufgewirbelt. Die Zeitungen streiten sich dafür und dawider, in allen Tempeln wird dafür und dagegen gebetet. Und bei dieser Gelegenheit ist deutlich zum Vorschein gekommen, wer in Japan regiert; nicht der Kaiser, auch nicht Ministerium oder Kammer, sondern ein geheimer Rat von drei uralten Männern, die sogenannten Genros. Ihre Heiligkeit hat, da sie in der Sache einmenig uneinig waren, etweiche Einbuße erlitten und vielleicht das Volk Dinge sehen oder vermuten lassen, die diesem Geheimsystem nicht günstig sind.

Unterwegs begegneten wir einer Unmenge Marinesoldaten, und so wenig mir auch die gewöhnlichen Soldaten in ihren schlottrigen Kaki-uniformen imponieren, so sehr gefielen mir diese kleinen, braunen Kerle in ihren Matrosenanzügen mit den blauen Käppchen. Die Amerikaner behalten wohl nicht ohne Grund die rasche Entwicklung der japanischen Flotte im Auge.

Am heiligen Abend werde ich in Gedanken bei euch sein. Wie unser Christbaum aussehen wird, weiß ich noch nicht. Es wird an einigen Orten so etwas Tannenähnliches verkauft. Auf Neujahr soll es hier hübsch werden. Vor jedem Haus, auch vor dem ärmsten Hüttlein, stehen rechts und links je eine Kiefer und drei Bambus; quer über die Straßen und von Haus zu Haus hängen Lampions und Flaggen, alles, um die Götter günstig zu stimmen für das neue Jahr. Ich freue mich auf das bunte Bild.

Grosser, billiger Möbel-Verkauf

In dem Wirrwar unzähliger Lockangebote, Ausverkäufe etc. gilt es klaren Kopf zu behalten, denn die Möbelfrage ist, wie keine andere, eine absolute Vertrauensfrage. Mit Ihrer Lösung ist Friede und Glück im Hause eng verknüpft. Bei diesem verantwortungsvollen Schritt schenkt man das Vertrauen am besten einer guten, altrenommierten Firma, die nach dem einzig richtigen Grundsatz arbeitet: Nicht das Billigste ist das Beste, sondern **das Beste ist das Billigste.** — Es ist aber bekannt und folgende Preise beweisen es, dass es unserer Firma gelungen ist, kraft ihres enormen Umsatzes auch das Preisproblem ohne Qualitätseinbusse zu lösen. So vermag denn kein noch so verlockender Schein-Ausverkauf und keine jener „einzigartigen Occasions" die feststehende Tatsache zu verwischen, das die Möbel-Pfister-Aktiengesellschaft heute in Auswahl, Preis und Qualität die erste Bezugsquelle unseres Landes ist. Ein unverbindlicher Besuch der interessanten, mustergültigen Wohn-Kunst-Ausstellungen wird Ihnen dies beweisen und zeigen, wie man sich ein praktisches und glückbringendes Heim schafft. Kaufen Sie Pfister-Möbel, denn sie behalten dank ihrer hohen Qualität und Form-Vollendung stets bleibenden Wert.

Einige Preise.

Verlangen Sie Gratis-Prospekte

Das Heim für Alle	Das bürgerliche Heim	Das vornehme Heim	Der unentbehrliche Klubfeuteuil
in Ia. halbhart, bestehend aus: **Schlafzimmer, Speise- und Wohnzimmer, Kücheneinrichtungen** zus. Fr. 990.- 1345.- 1600.- 1880.- 2000.—	in auserwählt. Hartholz, bestehend aus: **Schlafzimmer, Speise- u. Wohnzimmer, Kücheneinrichtung** Fr. 2350.— 2600.— 2950.— samt gediegenem **Herrenzimmer** Fr. 2600.- 3760.- etc. bis Fr 5000.-	in feinen Edelhölzern, bestehend aus: **Schlafzimmer, Speise-, u. Wohnzimmer, Kücheneinrichtung** Fr. 2550.— 2800.— 3450.— samt gediegenem **Herrenzimmer** Fr. 3100.- 3900.- 6000.- bis 30,000	Stoff Fr. 128.—, 145.— bis 350.— etc. echt Leder Fr. 195.-, 245.-, 290.- etc. **Divans** enorme Ausw. von Fr. 115.- 145.—, 185.— bis Fr. 250.—
Schlafzimmer in Ia. halbhart Fr. 390.- 480.- 740.- 970.- 1085.- in Hartholz Fr. 870.- 980.- 1150.- 1350 etc. bis Fr. 6000.-	**Speise- und Wohnzimmer** in Ia. halbhart Fr. 390.- 480.- 590.- 760.- 880.- in Hartholz Fr. 540.- 690.- 775.- 980.- etc. bis Fr. 6000.-	**Buffets** in halbhart von Fr. 145.- an in Hartholz von Fr. 210.- an in Eiche Fr. 290.- 385.- 480.- 590.- etc.	**Chaise-longue** Fr. 85.— 128.— 165.— **Bücherschränke** Hartholz, 2teilig Fr. 195.— 245.— 3teilig Fr. 295.— 380.—

Weitere Vorteile: Zuvorkommende individuelle Bedienung. — Grosser Barskonto. — Bequeme Zahlungserleichterungen. — Kostenlose Lagerung bis Ende 1923. Vertragliche langjährige Garantie. — Vergütung der Bahnspesen für 2 Personen bei Kauf einer Ausstattung. — Fachmännische Beratung.
Unsere Firma führt ausschliesslich Eigen- und Schweizerfabrikat

Basel
Rheingasse 8, 9 u. 10
Grösste Auswahl der Schweiz.

MÖBEL-PFISTER A.-G.

Gegr. 1882 — **Möbelwerkstätten und Polstermöbelfabrik** — Gegr. 1882

Zürich
Kaspar Escherhaus, Vis-à-vis Hauptbh.
Grösste Auswahl der Schweiz.

ELCHINA

Bist Du *nervös, aufgeregt, ungeduldig nimm Elchina ein es beruhigt.*

Flac. Fr. 3.75, Doppelfl. 6.25 überall Apoth.

Haushaltungsschule St. Gallen

Gegründet vom Schweiz. gemeinnützigen Frauenverein.

Bildungskurs für Hausbeamtinnen.

Gründliche Ausbildung reiferer Mädchen zu Leiterinnen größerer Hauswesen wie private und öffentliche Heilanstalten, Kinder- und Ferienheime, Asyle 2c.
Beginn des Kurses: Anfang Mai 1923. Dauer 1½ Jahre. Kursgeld Fr. 1500. Anmeldetermin 28. Febr. 1923.

Jahreskurs.

Gründliche hauswirtschaftliche Ausbildung fürs eigene Heim und als Vorstufe zu Fürsorgekursen und sozialen Frauenschulen. Beginn des Kurses: Anfang Mai 1923. Kursgeld Fr. 1200. Um Auskunft und Prospekte wende man sich an die **Vorsteherin**, Sternackerstraße 7. 824

Locarno Haushaltungsschule und Sprachinstitut

von **Frau Egli-Steiner.** Eintritt: Januar, April u. September. Prospekte und vorzügliche Referenzen

---

Davos-Dorf Chalet „Salzgäba"

Ferien- u. Erholungsaufenthalt für 8 Kinder
Auskunft durch
816 Frau E. Kobel

„Sennrüti" 498

DEGERSHEIM TOGGENBURG 900 M. ü. M.
Best eingerichtete Sonnen-, Wasser- u. Diätkuranstalt. Erfolgreiche Behandl. v. Adernverkalkung, Gicht, Rheumatismus, Blutarmut, Nerven-, Herz-, Nieren-, Verdauungs- u. Zuckerkrankh., Rückstände v. Grippe etc.
Winterkuren.
Ill. Prosp. **F. Danzeisen-Grauer. Dr. med. v. Segesser.**

Ecole Menagère

Monruz (près Neuchâtel)

827 Dir.: Mme. W. Perrenoud.

Arosa Sanatorium
Villa Dr. Herwig
1850 m über Meer.

Gemütlich eingerichtete, kleinere Heilanstalt für Leichtlungenkranke (40 Betten). Sonnigste, geschützte Lage direkt am Wald. Röntgenkabinett, Quarzlampe etc. Eingehende individuelle Behandlung. Hausarzt. Reduzierte Preise. 718

St. Moritz Engadin Alkoholfreies Volkshaus

Hotel und Pension. Kein Trinkgeld. Prospekt Tel 2 45. Skilehrer im Hause. 8

Klosters Prättigau 1280 m. ü. M. Alkoholfreies Volkshaus

Bahnhofnähe. Pension, Zimmer, sonnige Lage. Mässige Preise. Kein Trinkgeld. **Ideales Winter sportgebiet.**

Privat-Kochschule in Bern

Telephon Bollwerk 12.33 Südbahnhofstraße 4

Kochkurse für feine und gut bürgerliche Küche. Dauer 6 Wochen. Prospekte und Referenzen durch die Leitung **Frl. M. Zimmermann.** 723

Haushaltungslehrerin mit mehrjähriger Praxis wünscht sich mit

Fr. 10,000.—

aktiv **zu beteiligen** an **Haushaltungsschule,** event. Damenpension mit nachweisbar rentablem Jahresbetrieb.
Gefl. Offerten unter Chiffre **O F 2067 B** an Orell Füßli-Annoncen, Bern.

Baumwoll-Stoff

in nur prima Qualität, roh, gebleicht und bedruckt, wird wegen gegenwärtiger Absatzkrisis von großer Weberei zu Fabrikpreisen in beliebigen Quantitäten direkt an Konsumenten abgegeben. — Man verlange Preisliste und Musterkollektion. — Anfragen unter Chiffre **A 2441 Be** an die **Publicitas, Zürich.** 815

Glashandlung
W. Morath-Stirnemann
AARAU

Beste Bezugsquelle
für sämtliche Haushalt-, Geschenk- und Luxusartikel -:- Spielwaren

---

Berner Leinwand

Bett-, Tisch-, Toiletten-, Küchenwäsche in Leinen, Halbleinen und Baumwolle.
Spezialität: 793
Braut-Aussteuern
liefern in anerkannt vorzüglichen Qualitäten
Müller-Stampfli & Cie., Langenthal
Nachfolger von Müller-Jaeggi & Cie.
Tel. Nr. 23. Gegründet 1852. Muster umgehend.
Um *Verwechslungen* zu vermeiden, bitten wir Korrespondenzen genau an obige Adresse zu richten.

Nebenverdienst durch Stricken!
Kauft eine
Dubied-Strickmaschine
Sie ist die beste!
Schreibt heute noch an:
Edouard Dubied & Co.
Société Anonyme, **Neuchâtel**
Nähere Auskunft und Unterricht durch unsere Lokalvertreter.
Gegr. 867

Töchter-Kurhaus Arosa

1800 m 1800 m

Familiär geführtes Hochgebirgsheim für junge Damen und Mädchen. Prospekte postwendend.
Vorsteherin: **Frl. Fanny Forter.** Leit. Arzt: **Dr. F. Lichtenhahn.**

Privat-Haushaltungsschule „Tannenheim"
Kirchberg (Bern).
Maximum 10 Schülerinnen.
Prospekte und Referenzen zu Diensten.

Winterferien im Engadin.

Pension Villa Surmulins, Zuoz.
40 Min. von St. Moritz, sehr sonnig, gute Küche. Pensionspreis von Fr. 9.50 an.
Es empfiehlt sich **Frau van Eyk-Scherz.**

Töchterpensionat (Pfarrhaus) Vollständig. Ausbildung Französ. Sprache, Musik (Haushalt). Prospekt. **Mr. et Mme.** Monnerat, pasteur, **Estavayer** (Lac de Neuchâtel). 782

Wäschefabrik
liefert zu günstigen Zahlungen
Leinen-Bettücher
Leib-, Bett- und Tischwäsche
sowie ganze
Ausstattungen
Anfragen erbeten unter Chiffre **O F 4059 S** an Orell Füssli-Annoncen, Solothurn. 784

FABR. „EREA" MONTREUX
EIN TANNENBODEN GEWICHST MIT WASSERBODENWICHSE
CIRALO
WIRD SCHÖN UND BLEIBT SAUBER
Verlangen Sie Prospekte

MAIZENA

ein unvergleichliches Nahrungsmittel für Kinder und Kranke. 60-jähriger Erfolg!

692

Pauline Baumann, Aarau

hintere Vorstadt 27 Telephon 851
führt als Spezialität:
Corsets, Hüftformer, Büstenhalter Reformartikel -:- Schürzen
Lager in: Wäsche, Baumwolltücher, Oxfords, Zefirs, Taschentücher.
— Depot der Basler Webstube. —
Massanfertigung für Corsets u. Wäsche.

Frauenkolonie Ottenbach Kt. Zürich
Wäscherei

Weisse Woll- und Seidenwäsche wird prompt gereinigt, ebenfalls Haus- und Leibwäsche.

Fehrs Haarstärker „Tamarin"

ist seit Jahren bekannt als bestes Naturmittel, um feinsten Haarwuchs zu erzielen. Selbst ganz kahle Stellen werden jugendlich frisch bedeckt. Preis per Flasche Fr. 3.—. Prospekte gratis. — Zugleich mache ich noch auf meine über 20-jährige erfolgreiche Tätigkeit als Naturärztin aufmerksam, und stehe mit Auskunft jeder Zeit zu Diensten.
Frau W. Fehr-Stolz, Naturärztin, Herisau, vorm. F. au Fäßler, Herisau. 755

Schuhhaus
A. Traber-Bürgi, Aarau
Bahnhofstrasse Rathausplatz
Grösstes 556
Lager in Halbschuhen -:- Bottinen Gesellschaftsschuhen jeden Genres zu den **billigsten Tagespreisen**
Beachten Sie bitte mein Musterpaar-Schaufenster

Prächtiges, volles Haar

erhalten Sie in kurzer Zeit durch **Birkenblut,** gef. gesch. 46225, Echter Alpenbirkensaft mit Arnika, gewonnen auf Höhen von 1200 Meter. **Das beste und reellste Mittel der Gegenwart.** Kein Spritt, kein Essenzmittel, keine chem. Pillen. Bei Haarausfall, spärlichem Haarwuchs, kahlen Stellen, Schuppen, Ergrauen glänzende Erfolge. Innert 6 Monaten über **2000 lobendste Anerkennungen und Nachbestellungen.** Kl. Flasche Fr. 2.50 gr. Fl. Fr. 3.50. Birkenblutcreme für trockenen Haarboden Fr. 3.— und 5.— per Dose. Birkenshampon 30 Cts., Birkenbrillantine Ia. Fr. 2.50. Zu beziehen: **Alpenkräuterzentrale am St. Gotthard, Faido.** 543

Veltliner

nur guter Lagen u. Jahrgänge in Fässern und in Flaschen empfehlen
Degiacomi & Co.,
z. „Post", **Bonaduz** (Grb.)

Lorraine-Wäsche schön wie handgestickt (inländ. Hausindustrie), sehr solid und preiswert, prakt. und moderne Schnitte (auch auf einzusendende, eigene Stoffe und ungenäht), fabrizieren und liefern wir direkt an Private.
Bestickten von
Bett- u. Tischwäsche
mit Hohlsaum u. Monogramm. Verlangen Sie unsere Muster. 775
Frl. B. & L. Naef, St. Peterzell, St. Gallen

Kauft Schweizer-Fabrikat

Bequeme monatl. Zahlung
Verlangen Sie illustr. Katalog
Schweiz. Nähm.-Fabrik, Luzern

Herabgesetzte Preise auf
Strick-Maschinen
für Hausverdienstin den gangbarsten Nummern u. Breiten, sofort lieferbar. Coent. Unterricht zu Hause. Preisl. Nr. 40 geg. 30 Cts. in Briefmarken bei der Firma Wilhelm Müller, Maschinenhdlg., Stein, Aarg. Am Lager sind auch Strickmaschinen-Nadeln für allerlei Systeme. Woll- u. Baumwollgarne, Lehrbücher. 615

Enorm billig

decken Sie Ihren Bedarf in **Tüllvorhängen, Bitragen, Brise-Bise, St. Galler-Stickereien, Klöppelspitzen** sowie in vorgezeichneten und angefangenen Handarbeiten.
Frau Sträßle-Schnyder, Lingère, 819
Necker (Toggenburg).
Muster verl. Fabrikpreise

Paidol
Anerkannt bestes Kindergries
Aerztl. empfohlene Säuglingsnahrung
Seit mehr als 30 Jahren bewährt
Ueberall erhältlich

Benützen Sie 711
die **Strumpfflickerei Altstetten** (Zürich) für alle gewobenen Strümpfe. Aus 3 Paar 2 Paar ob. alle Paar m. neuem Tricot Wolle, Baumwolle u. Seide. **Auch Anstricken aller Strümpfe und Socken!**

Rosse Backwunder
das echte **Sicherheits-Backpulver**
Versagt nie

Innige Bitte!

Leide als Folge der Grippe seit mehr als 3 Jahren an chronisch nervösen Herz- und Nervenaffektionen, die sich trotz jahrelanger ärztlicher, auch homöopathischer Behandlung bis dahin leider nicht heilen ließen. Vollständig auf Erwerb angewiesen (Fabrikarbeiter), haben auch 4 kleine Kinder, bin ich durch dieses lange Leiden in denkbar schwierigste Verhältnisse geraten. Um mir einen letzten Heilungsversuch im „Sanatorium Sennrüti" zu ermöglichen, ist meine Frau — durch nächste Nähe bedeutender Engros-Firma — auf den Gedanken gefallen, die erforderliche Summe durch Versand von Strickwollen an die verehrten Abonnentinnen des Schweiz. Frauenblattes aufzubringen u. offerieren somit:
Feinste Seidenwolle, garantiert echte, ½ Kg. (10 Str.) Fr. 13.—.
Echtes Kammgarn, feine Qualität ¼ Kg. Fr. 9.30
Volks- und Grünbundwolle, reines, sehr starkes Wollgarn ½ Kg. Fr. 7.30 und Fr. 8.30 in allen gangbaren Farben.
Bieten Sie mir Hand meine Gesundheit wiederzuerlangen indem Sie uns eine, wenn auch kleine, Bestellung übermitteln. Wenn's auch nur 5 Strangen sind, so sagen wir Ihnen dafür doch aufrichtigen, heißen Dank.
Bestellungen bitte an **Frau M. S.,** postlagernd, **Boniswil** (Aargau).

Wirkliche Verjüngung

nach Steinach ohne Operation. Genaue Information gegen 20 Cts. in Marken vom **Verlage Energie,** Rennweg 26, **Zürich.** 813

RAS
die beliebte
Schuhcreme

531

Haben Sie schwer, einen bequemen Schuh zu finden?

Wir führen als Spezialität Schuhwerk aller Art in breiten Natur-Formen für Kinder und Erwachsene. Verlangen Sie unverbindlich Prospekt Nr. 7

Reform-Schuhhaus Müller-Fehr
Zürich 1 Kirchgasse 7